

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 38 (1982)
Heft: 5

Artikel: Grusswort an die Teilnehmer des Symposiums
Autor: Mili Lochman, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II Überlegungen zur Interpretation des Basler Konzils

1. Grusswort an die Teilnehmer des Symposiums

Jan Milič Lochman

Mit besonderer Freude eröffne ich unser Symposium und heisse dessen Teilnehmer in Basel willkommen. Meine Freude ist dreifach begründet:

1.

Ich begrüsse das Symposium als Rektor der Universität Basel. Unser Anlass wurde im Rahmen der Veranstaltungen zum 550. Jubiläum des Basler Konzils vorbereitet. Das Konzil war für unsere Universität von wesentlicher Bedeutung. Man könnte mit guten Gründen sagen: ohne das Basler Konzil hätte es keine Basler Universität – wenigstens nicht im Mittelalter – gegeben. Die Gründung unserer Universität steht nämlich im Zusammenhang mit dem Konzil. Während des Konzils wurde in Basel eine Art von *studium generale* organisiert, welches den Konzilsteilnehmern – darüber hinaus jedoch auch den interessierten Basler Bürgern – die Gelegenheit bot, sich auf einem Hochschulniveau in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft zu orientieren. Volle achtzehn Jahre gab es in der Stadt eine solche «Konzilsuniversität». Die Basler fanden Freude daran und vermissten sie nach dem Wegzug der Konzilsteilnehmer. Darum wagten sie es, sich an den Papst Pius II. – den ehemaligen Konzilsteilnehmer Aeneas Silvius Piccolomini, der ihnen persönlich gut bekannt war – mit der Bitte zu wenden, in Basel eine Universität zu gründen. Dies ist dann 1460 tatsächlich geschehen.

Für uns bedeutet also der Blick zurück zum Konzil zugleich die Rückbesinnung auf eigene «Wurzeln». Das kann einer traditionsbewussten Universität nicht gleichgültig bleiben. Darum ist ein ökumenisches Treffen von Kirchenhistorikern, die sich mit dem Konzil beschäftigen, für uns ein Grund zur Dankbarkeit.

2.

Ich freue mich über das Symposium auch als Mitglied des Vorbereitungsausschusses. Wir haben diesen Anlass auf Anregung von Prof.

Lukas Vischer und unter dem engagierten Vorsitz des Basler Kirchenratspräsidenten Peter Rotach monatelang vorbereitet. Die Kommission war von Anfang an ökumenisch zusammengestellt. Nicht nur reformierte, sondern auch römisch-katholische und christkatholische Theologen beteiligten sich daran. Dies war keine Selbstverständlichkeit. Das Basler Konzil war doch eine recht umstrittene Angelegenheit – und bleibt es bis heute. Es genügt, sich die Berichte über das Konzil in verschiedenen Lehrbüchern der Kirchengeschichte anzusehen: Schilderungen und vor allem Beurteilungen variieren beträchtlich, sehr oft eben nach dem konfessionellen Standpunkt. Genau dies war jedoch der Grund, warum wir uns der Aufgabe gemeinsam stellen wollten: Die Tagung über ökumenische Kirchengeschichte sollte ökumenisch geplant und ökumenisch durchgeführt werden.

3.

Ich begrüße unser Symposium auch als Theologe mit Interesse und mit manchem Leiden an der Kirchengeschichte. Ich möchte hier die spezifische Erfahrung eines Theologen aus einer Minoritätssituation erwähnen. Ich wurde in der geistigen Überlieferung der tschechischen Reformation erzogen. Im späteren theologischen Studium waren wir – wegen der beschränkten Möglichkeiten eigener wissenschaftlicher Produktion – auf fremdsprachige Literatur und Lehrbücher angewiesen. Dafür bin ich bleibend dankbar. Doch immer wieder kam es auch zu enttäuschenden Erlebnissen und zwar oft gerade auf dem Gebiet der Kirchengeschichte. Wie oft stiess man auf eindeutig verzerrte Bilder der eigenen Kirche und deren Geschichte in der Perspektive fremder Forscher. Ein Beispiel: ich studierte allgemeine Kirchengeschichte aus dem Lehrbuch von Karl Heussi. Es war und es ist auf weiten Strecken ein gutes Lehrbuch. Man nannte unter den Studenten den grossen Gelehrten Heussi wegen der umfassenden Kenntnisse und Informationen, die er bot, oft den «Bleistift Gottes». Doch die Freude am Lernen aus Heussi hörte auf, wo man mit den Partien über die Böhmisches Reformation und die tschechischen Kirchen konfrontiert wurde: der für ihn national und theologisch fremden Welt wurde der deutsche Gelehrte in keinem Sinne gerecht. So fügten wir der ehrenvoll-humorvollen Bezeichnung Heussis einen Nachsatz an: dieser «Bleistift Gottes» war zu deutsch gespitzt!

Ich erwähne dieses Beispiel nicht, um zu rekriminieren. Ich kann mir vorstellen, dass man mutatis mutandis ähnliche kritische Rückfra-

gen an unsere Geschichtsschreibung von der – national oder konfessionell – jeweils anderen Seite richten könnte. Ich erwähne dies vielmehr in positiver Zielrichtung: wir brauchen dringend eine wirklich ökumenische Kirchengeschichte. Nicht die Verschiedenheit der Gesichtspunkte ist an sich schlecht; sie kann sich sogar fruchtbar auswirken. Aber deren Statuierung in einer selbstherrlichen, monologischen «splendid isolation» ist zutiefst problematisch. Vor allem für Forscher und Kirchenglieder aus sprachlich und kulturell grossen Bereichen wird dies zur Versuchung. Doch es geht zuletzt um eine allgemeine Anfechtung und Not, der man widerstehen muss – im Interesse der Ökumene und der Wissenschaft. In diesem Sinne kommt unserem Basler Symposium – in der recht breiten ökumenischen Streuung seiner engagierten Teilnehmer, wobei vor allem die Präsenz von Historikern aus den Bereichen der Dritten Welt hervorzuheben sei – potentiell beträchtliche Bedeutung zu: es kann und es soll ein neues Kapitel wahrhaft ökumenischer Kirchengeschichtsschreibung markieren.

2. Das Basler Konzil in römisch-katholischer Sicht

Erich Meuthen

Die¹ sog. Reformkonzilien des Spätmittelalters sind durch Entwicklungen in der römischen Kirche verursacht worden, insbesondere durch das Grosse Schisma 1378.² Man könnte fragen, ob es ohne das

¹ Um Missverständnissen vorzubeugen, sei vorweg nachdrücklich betont, dass über die Beurteilung des Basler Konzils, nicht über die Stellung der römisch-katholischen Kirche zum Konziliarismus oder gar zum Konzil überhaupt zu berichten war. Da das erste ohne das zweite und dritte nicht ganz darstellbar ist, wird mancherlei in der folgenden Übersicht naturgemäss zu «kurz» geraten müssen. Andererseits besitzen wir in der äusserst informativen Arbeit von H. Schneider, *Der Konziliarismus in der neueren katholischen Theologie. Die Geschichte der Auslegung der Konstanzer Dekrete von Febronius bis zur Gegenwart*, Berlin-New York 1976, seit kurzem eine entsprechende Darstellung (von einem evangelischen Autor), auf die im folgenden mehrfach zurückgegriffen werden kann.

² Zur Einführung in den Problembereich Schisma – Reformkonzilien s. jetzt G. Alberigo, *Chiesa conciliare. Identità e significato del conciliarismo*, Brescia 1981 (doch wird Basel hierin nicht mehr umfassend abgehandelt). Von demselben ein Überblick über die jüngste Forschung: *Il movimento conciliare (XIV-XV sec.) nella ricerca storica recente*, *StMed* 19 (1978), 913–950. Desgleichen recht nützlich der von R. Bäumer herausgegebene Sammelband: *Die Entwicklung des Konziliarismus. Werden und Nachwirken der kon-*